RESI PROSEL-VERLAG

Breitensteinstraße 1
83730 Wörnsmühl
Telefon 0 80 25/64 11
Telefax 0 80 25/52 00

Die Geschichte des Prosel-Verlags

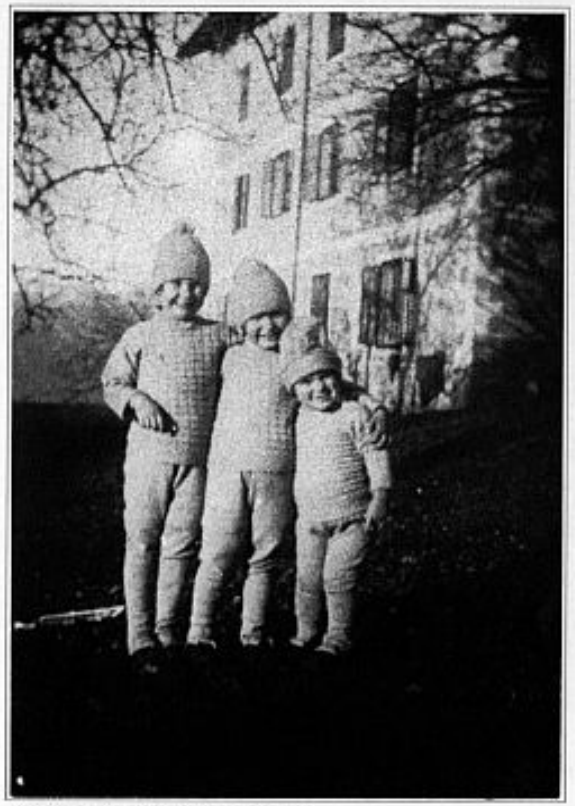
Mit den besten Grüßen
Resi Prosel

Dieses Büchlein widme ich als kleines Dankeschön all denen, die am Gelingen des Prosel-Verlags mitgeholfen haben:

Herrn Franz Bischof, der den Prosel-Verlag aus der Taufe gehoben hat.
Frau Dr. Elisabeth Göbel, die Nacht für Nacht mit mir gearbeitet hat.
Frau Inge Metzger, die mir 500 DM lieh, damit ich auf die erste Messe fahren konnte.
Meinen Münchner Mitarbeitern, die seit 1976 nicht mehr bei mir sind.
Frau Erna Harder, die die Prosel-Karte in ganz Deutschland bekannt machte.
Meiner Schwester Gertrude Prosel, die neun Jahre für mich tätig war.
Meinen Vertretern, Herrn Helmut Zimmermann und dem Ehepaar Fiesseler, die alle im wohlverdienten Ruhestand sind.
Meinen beiden Münchner Sekretärinnen, die über dreißig Jahre durch alle Höhen und Tiefen mit mir gegangen sind.
Frau Burgl Becker und Frau Lilo Absmeier, Frau Ulla Duschl, bereits in Rente, aber immer noch da, wenn man sie ruft.
Meinen heutigen Mitarbeiterinnen Kathi Kantenseder, Maxi Patzelt, Monika Liemer, Hannelore Auracher, Lies Mayer, Christine Sengewald und Monika Lambwersiek und meiner Tochter Solange Vigny, die mir mit Rat und Tat zur Seite steht, und allen Heimarbeiterinnen die für den Prosel-Verlag so geschickt und fleißig arbeiten.

Und allen meinen treuen Kunden.

Resi Prosel



Das Dreimäderl-Haus (Die Kleinste bin ich)

Ich wurde am 29. August 1924 in Wien geboren. Mein Vater schickte seiner Schwester ein Telegramm nach Südtirol: „Das Dreimäderlhaus ist komplett". Sie hatte auf Schloß Rainegg ein Kinderheim und meine beiden Schwestern waren bereits in ihrer Obhut.

Als ich 11 Tage alt war brachte mich meine Mutter dorthin, legte mich in die Arme meiner ebenfalls dort lebenden Großmutter, und fuhr sofort nach Mährisch-Ostrau, wo sie bereits am 15. September an der dortigen Oper die Partie der „Mimi" in La Bohème zu singen hatte.

Mein Vater war Schriftsteller und Kabarettist und versuchte sein berufliches Glück in Wien. Das Schicksal meinte es gut mit uns. Anstatt in einem unruhigen Künstlerhaushalt aufzuwachsen, hatten wir die schönste Kindheit in Rainegg.

Meine Tante erzog uns sehr katholisch, wobei die kleine Kirche, die neben dem Haus stand, eine wichtige Rolle spielte. Jeden Abend war Andacht und auch unsere Erstkommunion wurde dort zu einem großen Fest.

Als gute Pädagogin sorgte unsere Tante für schöne Kinderbücher und sie gab uns frühzeitig Papier, Buntstifte und Farben in die Hand. Ich glaube in dieser glücklichen Kindheit wurzelt mein späterer Beruf. In Brixen gingen wir in die italienische Schule. Die Politik Mussolinis und die daraus folgenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten für Österreicher machten unserer Kindheit in Südtirol ein jähes Ende. Wir mußten Rainegg verlassen und kamen am 1. Januar 1933

nach München. Mein Vater wollte eigentlich nach Berlin, aber das Fahrgeld reichte für die große Familie nur bis München. Gottseidank!

Wir wohnten in Schwabing und meine Eltern traten unter anderem im Münchner Simpl auf, dem ältesten Kabarett Deutschlands. 1935 erfüllte sich der Wunschtraum meines Vaters und er wurde Simplwirt.

Schloß Rainegg

Hier war er in seinem Element. Er schrieb jeden Monat ein neues Programm. Viele Künstler, die später einen großen Namen hatten, begannen dort ihre Karriere, so auch Lale Andersen die im Simpl zum ersten Mal ihre „Laterne" sang. Später gründete mein Vater mit seinem Freund Adolf Gondrell die „Bonbonniere" für die er jahrelang die Programme schrieb.

Bis zum Abitur besuchte ich das Münchner Max-Joseph-Stift. Als ich mich zum ersten Mal unsterblich verliebte, natürlich unglücklich, schickte mich mein Vater kurzerhand zum Medizinstudium nach Wien.

Dort erlebte ich das Kriegsende und den Einmarsch der Russen, teils im Keller, teils auf einem abschüssigen Dach eines vierstöckigen Hauses, um der russischen Willkür zu entgehen. Im April war für Wien der Krieg zu Ende. Während in Deutschland noch gekämpft wurde, öffneten die Russen bereits die Theater. Da die Universitäten geschlossen blieben, schlüpfte ich als Kleindarstellerin in das Raimund Theater. Ich hüpfte als „Volk" im „Fidelen Bauern" herum, aber als das „Land des Lächelns" gegeben wurde, durfte ich nicht mitspielen. Der Inspizient fand meine Nase für eine Geisha entschieden zu lang.

Damals war jede Verbindung nach München abgebrochen. Als ich gerüchteweise erfuhr, daß der Simpl zerbombt und mein Vater dabei umgekommen wäre, hielt mich nichts mehr. Im September machte ich mich auf und ging zu Fuß von Wien nach München.

Dort fand ich gottlob meinen Vater wohlauf. Er war gerade dabei den Simpl an neuer Stätte, und zwar am Platzl wieder auferstehen zu lassen. So blieb ich die nächsten Jahre bei ihm im Simpl. Er stellte mich sogar

auf die Bühne und ich war bestimmt die erste die damals Dialektchansons sang - (heute ist es ja große Mode) - und ich hatte sie mir auch selbst geschrieben. In dieser Zeit lernte ich viele Künstler kennen: Gert Fröbe, Erich Kästner, Karl Valentin, um nur einige zu nennen.

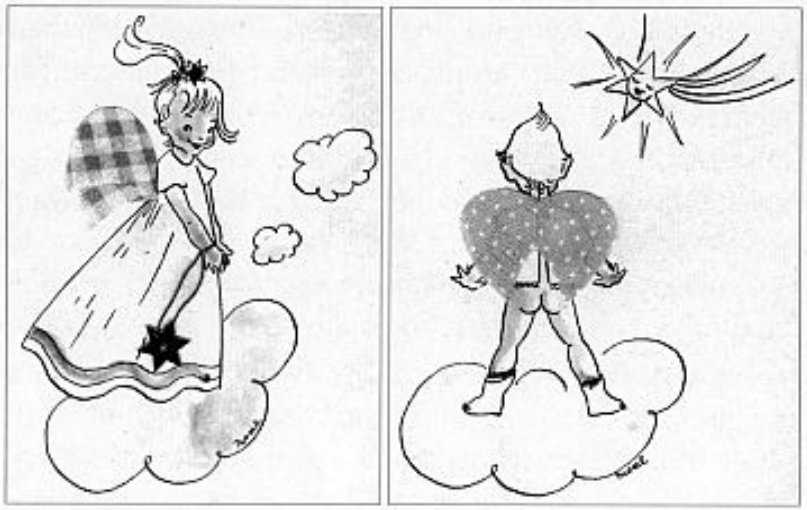
Im Simpl begegnete ich Benno Vigny. Er war dramatischer Autor, hatte in den zwanziger Jahren viele Filmdrehbücher geschrieben. Der Hollywood-Film „Marokko" mit Marlene Dietrich wurde nach seinem Roman „Ami Jolly" gedreht. Der Franzose Benno Vigny war in Wien aufgewachsen. Man nannte ihn dort den „Servus Du-Vigny", weil er als ganz junger Mann dieses Lied schrieb, was Robert Stolz vertonte. Obwohl Benno 35 Jahre älter war als ich ging ich mit ihm nach Paris, wo wir heirateten und auch unsere Tochter Solange zur Welt kam. Ihr erstes Lebensjahr verbrachte sie mit mir

Mein Mann Benno Vigny mit unserer Tochter Solange

in Marseille, während mein Mann aus beruflichen Gründen wieder in München war. So kam ich wieder nach Bayern. Wir waren überglücklich als unser Sohn Jean-Marie zur Welt kam. Leider starb er mit 7 Monaten in der Sylvesternacht. 13 Tage später starb mein Vater.

Es war wohl meine schwerste Zeit. Gottlob hatte ich eine bezaubernde Hausfrau, die meine Tochter über alles liebte. So hatte ich Zeit, mir da und dort einen Job aufzureißen. Ich war sogar Kellnerin auf der Oktoberwiese. Manchmal hatte ich einen kleinen Artikel oder eine Zeichnung in der Abendzeitung, später sogar im Feuilleton der Süddeutschen. Im Dezember ging ich immer als Verkäuferin in einen Spielzeugladen.

Im nächsten Jahr dachte ich bereits im Sommer darüber nach, wie ich das kommende Weihnachtsfest auch anders finanzieren könnte. Ich zeichnete 4 Weihnachtskarten, natürlich „Engerln", kolorierte sie und gab ihnen als besonderen Gag Flügelchen aus buntgemusterten Stoffen. Diese 4 Muster wollte ich verkaufen und ging zur Firma Schreibmayr. Der Chef war Franz Bischof. Er war bezaubernd und väterlich zu mir, aber er kaufte mir meine Entwürfe nicht ab. Er machte etwas viel Klügeres und bestellte bei mir 200 Glückwunschkarten pro Sujet. Das war die Geburtsstunde des Prosel-Verlags.
Ich ging beglückt nach Hause und die Produktion



Die ersten Karten

konnte beginnen. Tagsüber besuchte ich die Papiergeschäfte und holte mir die ersten Aufträge und nachts wurde gearbeitet. Ich hatte eine langjährige Freundin die mir half. Ohne sie hätte ich die Anfangszeit nicht so gut überstanden.

Das Weihnachtsgeschäft war gut gelaufen. Ich konnte nicht nur mein Papier und den Drucker pünktlich bezahlen, sondern es blieb noch so viel Geld übrig, daß ich mir ein altes Vorkriegstopolino kaufen konnte. Die Glückssträhne hielt an und wir fanden in Schwabing eine Altbauwohnung.

Ich zeichnete sofort 12 weitere Glückwunschkarten und wagte mich damit 1958 auf die Frankfurter Frühjahrsmesse. Mein Stand war, wie fast bei allen Neuankömmlingen, in einem eiskalten Zeltbau. Es wagten sich kaum Besucher dorthin. Gegen Mittag verirrte sich ein junges schweizer Ehepaar an meinen Stand. Sie hießen Schafflützel und waren meine ersten Kunden und wie es sich im Laufe der Jahre herausstellte auch meine besten.

Auf der Messe bewarben sich Einige um die Vertretung der Prosel Karten. Besonders eine Dame kam hartnäckig jeden Tag an meinen Stand. Sie hieß Erna Harder, aber es sollte noch ein Jahr dauern bis wir zusammen kamen. So machte ich mich im Sommer in meinem Topolino auf die erste Verkaufsreise. Ich fing in Nürnberg an und fuhr von Papiergeschäft zu Papiergeschäft bis nach Flensburg und über Hamburg und Bremen über das Ruhrgebiet und das Rheinland wieder nach Bayern.

Im nächsten Frühjahr erhielt Erna Harder wegen ihrer unermüdlichen Standbesuche endlich die Vertretung der Prosel-Karten. Sie hatte einen weißen Porsche und

einen schwarzen Pudel, namens Sabinchen. Die beiden flitzten nun unzertrennlich von Berchtesgaden bis Sylt und von Coburg nach Trier.

Die handkonfektionierte Karte - aus der Not geboren - wurde ein Schlager. Ich hatte meine ersten Heimarbeiter, auch schon die ersten Angestellten und eine Sekretärin. Zuerst kaufte ich eine kleine Schusterstanze, später eine Heidelberger Tiegeldruckmaschine. Wir arbeiteten immer noch in der Wohnung. Geregelte Stunden gab es nicht, denn wir waren eine kleine verschworene Gemeinschaft mit Familienanschluß. Meistens kochte ich für alle und nicht selten saßen wir schon beim Frühstück zusammen in der Küche. Bald konnte ich einen kleinen Schwabinger Laden mieten und mein Geschäft mauserte sich allmählich zu einem richtigen Betrieb. Ich führte damals schon die 39 Stundenwoche ein, denn ich dachte, was mir recht ist, taugt meinen Damen auch. Meine Karten hatten sich verändert. Sie wurden zu kleinen Collagen. Der große Durchbruch kam mit der Serie „Phil und Bauxi". Ich zauberte Strickmännchen mit Pelzhaaren und Schottenkleidchen auf die Karten und da sie noch spritzige Texte hatten, verkauften sie sich enorm. Die Prosel-Karte wurde zum Begriff. Inzwischen war ich in der Schweiz, Österreich und Frankreich gut vertreten. Dort wurde Phil und Bauxi zu „Fil et ficelle" was wörtlich übersetzt Faden und Fädchen heißt.

Aus der Serie Phil und Bauxi

Mein Geschäft ging immer besser aber leider wurde mein Mann sehr krank. Noch am Vorabend seines Todes sagte er: „Jetzt wo es anfängt gut zu werden, muß ich gehen".

Die Prosel-Karte hatte bald ihren Siegeszug und nun ging ich einen Schritt weiter. Ich kreirte eine Geschenkverpackung, wie sie in der Vollendung noch nie auf dem Markt war. Ich nannte sie „Present decor". Ich nahm Geschenkpapier in wunderschönen Farben, und dekorierte es mit geklebten Bändern und Schleifen, mit Tannenzweigen und Kugeln, mit Christbaumsternen und goldenen Rosen.

Meine Phantasie hatte keine Grenzen und ich kam in einen richtigen Kreationsrausch. Mit diesem Papier hatte man im Handumdrehen das geschmackvollste

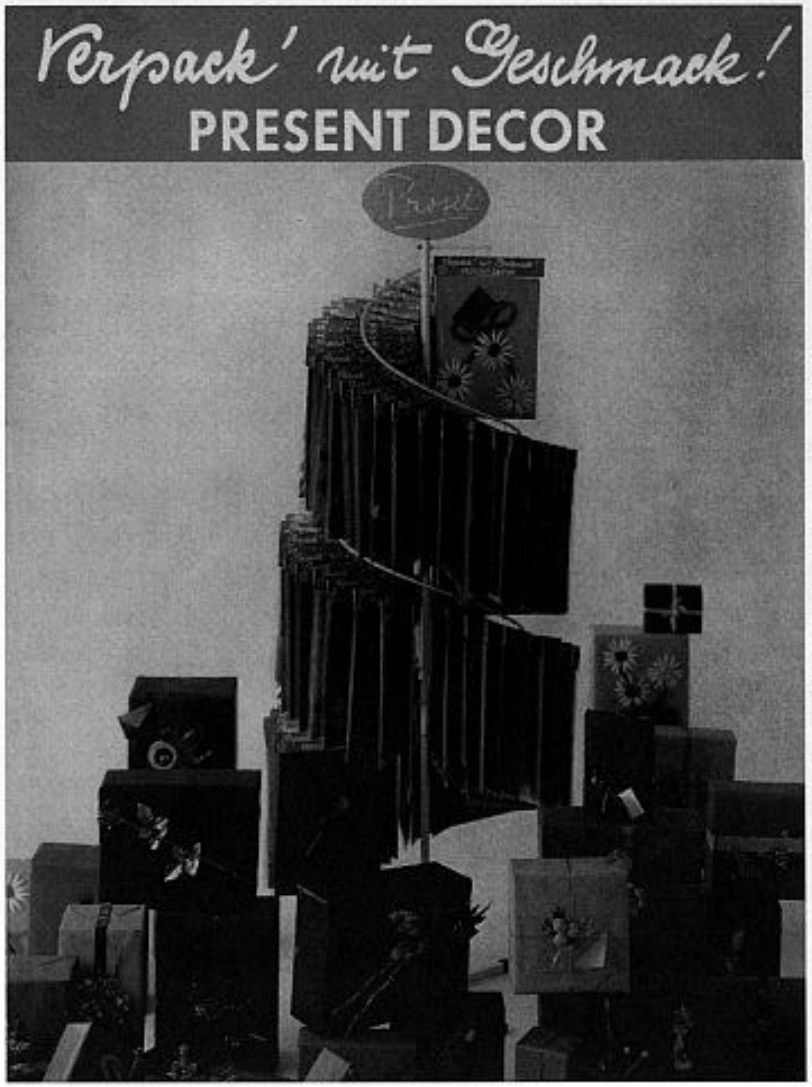
Geschenkpaket. Dafür erfand ich auch einen Wendelständer. Ich war so überzeugt von meiner Idee, daß auch meine Risikofreudigkeit keine Grenzen kannte.

Dann kam die Frühjahrsmesse 1969. Es wurde der größte Erfolg meines Lebens. Kunden aus dem In- und Ausland standen staunend vor meinem Wendelständer und die Auftragsblöcke waren voll. Erfolgstrunken fuhren wir nach Hause. Natürlich waren unsere Räume wieder einmal zu klein.

Also suchten wir ein größeres Quartier und das fand ich am Theo-Prosel-Weg. Die Straße war nach meinem Vater benannt und eine bessere Adresse konnte ich mir nicht wünschen.

Und dann kam die Katastrophe. Meine begeisterten Kunden schmückten ihre Auslagen mit dem neuen Papier und . . . es war nicht lichtecht und bleichte vollkommen aus. Kistenweise kam die Ware zurück, Aufträge wurden storniert, es regnete Beschwerden, man verlangte das Geld zurück oder zahlte gar nicht. Mein größter Erfolg war auch meine größte Pleite.

Auf der Nürnberger Messe kam dann die Rettung in der Gestalt eines älteren Herren. Er fragte mich ob ich goldene Miniruten herstellen könnte. Ich bejahte sofort.



Werbeblatt zur Frühjahrsmesse 1969

Die „Vordereben" im Leitzachtal

Der Auftrag lautete über 57000 Miniruten und der kam von der Firma 4711.

Die Wirtschaft boomte. Der Prosel-Verlag war aus seiner Talsohle heraus und meine Steuerberaterin meinte es wäre an der Zeit sich etwas Eigenes anzuschaffen. Meine Sehnsucht war immer noch Rainegg. Aber ein Schloß konnte ich mir nicht leisten und so kaufte ich einen Bauernhof. Ich erwarb die Vordereben, eine 500 Jahre alte Hofstelle im Oberbayrischen Leitzachtal.

Als die erste Ölkrise kam, sank die Kauffreudigkeit meiner verängstigten Kunden. Dazu kam dann, daß

Schutzengel-Anhänger für's Auto

die Heimarbeiterlöhne immer schneller stiegen, so daß kaum noch ein Verdienst bei einer handgearbeiteten Karte herauszuholen war. So verlegte ich meinen Betrieb auf die Vordereben und entging so den hohen Mieten und Kosten der Großstadt.

Ich begann wieder einmal von Neuem. Bald hatte ich neue Mitarbeiter, neue Heimarbeiter und ein neues Programm. Anstatt Glückwunschkarten zu produzieren verwirklichte ich meine Ideen in großen und kleinen Figuren, Holz- und Rupfenpuppen und in einer Heerschar Engelchen und Krippen. Meine Bozener Krippe steht im Schlierseer Heimatmuseum und darauf bin ich stolz.

Auch in diesem neuen Bereich verschaffte ich mir wieder einen Namen. Mir fiel immer wieder etwas Neues ein. Es kam der Bücherwurm, die Leseratte und es kam der Autoengel mit dem Spruch: „Fahr nicht schneller als dein Schutzengel fliegt" . . . Und er fliegt heute noch.

Nun ist der Prosel-Verlag gute 35 Jahre alt und ich werde siebzig. Aus diesem Anlaß stellte mir unlängst ein Reporter die üblichen Fragen:

Figuren aus der Bozener Gruppe

Reporter: Was hätten Sie in Ihrem Leben anders gemacht?

R. Prosel: Nichts, denn es wäre gar nicht anders gegangen.

Reporter: Wie lange wollen Sie noch weiter machen?

R. Prosel: Charly Chaplin hat in meinem Alter noch Kinder gezeugt, ich erzeuge nur Puppen.

Reporter: Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?

R. Prosel: Daß ich meinem Wahlspruch ohne Murren treu bleiben kann: „Der Herrgott macht's immer recht".